

VALENTIN MERKELBACH

**„Ich hatte keine Wahl, ich mußte es schaffen“***John Fante: Es war ein merkwürdiges Jahr<sup>1</sup>***Was wird erzählt?**

Der Protagonist des Romans, Dominic Molise, bald 18 Jahre alt, erzählt aus seinem Alltag und von seinen Träumen, eines Tages ein gefeierter Baseballstar zu sein. Dominic lebt in einer italo-amerikanischen Familie, die arm aus den Abruzzen kam und arm geblieben ist im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Der Vater, Maurer mit eigener Mischmaschine und seit Monaten ohne Arbeit, versucht die Familie mehr schlecht als recht mit Billardspielen über Wasser zu halten. Die Mutter, in einer Ehe ohne Liebe von Anfang an, ist das Opfer der mit Kindern gesegneten Familie, und sie ahnt, was Dominic eines Tages mit eigenen Augen sieht: Sein arbeitsloser Vater spielt nicht nur Billard, wenn er nicht zu Hause ist.

Dominic, kleinwüchsig, mit Segelohren und Sägebäusen, lebt mit der liebevollen Pflege seines Wurfarms ganz für seine Baseballkarriere. Er liebt leidenschaftlich Dorothy Parrish, die Schwester seines Baseball-Freundes Kenny. Als er in der Zurückweisung durch dieses Mädchen aus gutem Hause die ganze Nichtigkeit seiner Existenz erfährt, ist er reif für den Vorschlag des Freundes, die „große Flatter“ zu machen und bei einem angesehenen Baseball-Club im fernen Kalifornien das Glück zu versuchen. Er entschließt sich, für das Reisegeld die Mischmaschine des Vaters zu verhöckern in der Hoffnung, ihm bald eine neue kaufen zu können. Der Coup scheitert. Um dem Sohn zu helfen, verkauft der Vater selbst, ohne Dominics Wissen, die Maschine. Als Dominic bei dem neuen Besitzer der Maschine den Kauf nicht mehr rückgängig machen kann, weiß er, dass er jetzt gehen muss.

„... Ich nahm das Geld wieder an mich und ging zurück zur Maschine. Sie war verbraucht und zerbeult wie die Hände meines Vaters, ein Teil seines Lebens, so eigenartig steinalt, als käme auch sie aus einem fernen Land, aus Torricella Poligna. Ich legte meine Arme um sie und küßte sie und weinte um meinen Vater und um alle Väter und auch um die Söhne, um die Zeit, in der ich lebte, um mich selbst, weil ich jetzt nach Kalifornien fahren mußte. Ich hatte keine Wahl, ich mußte es schaffen.“ (S. 153)

**Wie wird erzählt?**

Dominic Molise erzählt die Geschichte, ohne daß ein zeitlicher Abstand spürbar wird zwischen dem „erzählenden“ und dem „erlebenden“ Ich. Vom Titel her, der im Original kein „merkwürdiges“, sondern ein schlimmes Jahr, a bad year, an-

kündigt, ist zu vermuten, daß die erzählte Zeit die Ereignisse eines ganzen Jahres wiedergibt; aber Dominic erzählt in Wahrheit, was sich an einem Abend, in der Nacht und an den beiden folgenden Tagen abspielt, eine kurze Zeitspanne, in der die Krise des bald 18jährigen sich dramatisch zuspitzt und ihm zuletzt gar keine Wahl bleibt, als die Idee des Freundes, gemeinsam nach Kalifornien abzuhauen, nun alleine in die Tat umzusetzen.

Das Erzähltempo ist am Anfang noch gemächlich. Es bleibt dem unruhigen Dominic die Zeit für eine „Bestandsaufnahme“ seines Lebens („Schau dir deine Lage genau an ...“, S. 7ff.) und für Rückblicke. Diese allerdings erbellen nicht die Kindheit des Protagonisten, sondern sind Nachträge zur Herkunft der Familie aus dem fernen Italien (S. 20ff.), zu der wohlhabenden Familie des Freundes und zu Dominics großer Sehnsucht nach Dorothy. Ein letzter Rückblick erfolgt, als der Vater am Abend zum Essen nicht nach Hause kommt und die Mutter Dominic, der sie trösten will, das ganze Elend ihrer Ehe schildert, von Anfang an.

„Und dann habe ich mein Haus gesehen, mein wunderschönes Haus im Wald! Ihre Augen schweiften durchs Schlafzimmer, und sie lächelte ironisch. 'Du findest dieses Haus kalt und runtergekommen? Du hättest das am Roper Creek sehen sollen! Eine Hütte neben der alten Müllkippe. Aus vergammeltem Holz gebaut und mit einem Dach aus Blech. Kein Wasser. Kein Abfluß. Kein Klo. Wir mühten in den Wald gehen. Und die Möbel – Kartons zum Sitzen, eine Matratze als Bett, eine Öltrommel als Herd. Oh Gott, wieviel er mir vorgezogen hat!'“ (S. 82f.)

In diese Szene hinein platzt die Nachricht, dass der Freund im Auto, mit der schönen Schwester zusammen, vorgefahren ist, und von da an überschlagen sich die Ereignisse, so dass keine Zeit mehr bleibt, die Erzählgegenwart zu verlassen. Wenn Dominic am Ende feststellt: „Ich hatte keine Wahl, ich mußte es schaffen“, so verlassen wir ihn am Beginn einer ungewissen Zukunft. Kein Happy End, aber ein fast 18jähriger zuletzt, den die Demütigungen nicht in seinem Willen haben brechen können, eine unerträgliche Situation für sich und sein Familie zu wenden.

Die Spannung dieser ungewöhnlichen Adoleszenzgeschichte, in der der Adoleszent nicht Zeit hat, erwachsen zu werden, sondern förmlich dazu geprügelt wird, resultiert nicht nur aus den äußeren Ereignissen, sondern aus dem inneren Vorgang, der in der Sprache, im Sprachwitz, im Dialog, aber vor allem in der Stimme des Protagonisten hörbar wird.

„Ich stellte mir vor, wie sie dort lagen in der Dunkelheit verschiedener Welten, ein Päckchen und ein Huhn, die denselben Futtertrog teilten. Mann und Frau, Seite an Seite in den Kehlen einer durchgelegenen Matratze und doch getrennt durch die Überreste ihrer toten Ehe. In mir krampte sich etwas zusammen. Na gut! Meine Mutter sah nicht mehr besonders gut aus mit ihren kaputten Zähnen, die raus mußten, und ihren grauen Haaren, die ihr langsam ausfielen. Sie besaß weder Rouge noch Lippenstift, und ihr Hintern würde lächerlich winzig aussehen auf einem Barhocker in der 'Oryx'-Bar, aber sie würde niemals Lippenstiftspuren auf dem Gesicht eines anderen Mannes hinterlassen. Sie tat, was getan werden mußte, ganz ergeben in den Willen Gottes – sie wusch, putzte, kochte